

Predigt am Sonntag 8. August 2021 von Stefan Mack

„Im Himmel daheim – wir sind Himmelsbürger“

„Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus.“

Phil 3,20

Vor gut 7 Monaten wurde unser Sohn David geboren.

Im Krankenhaus füllt man direkt die Unterlagen für das Standesamt aus, damit er gleich gemeldet wird.

Beim Abgeben meinte die Dame, sie müsste unsere Personalausweise und das Stammbuch behalten.

Wir bekämen dann alles per Post zurückgeschickt.

Wir mussten erstmal schlucken. Können wir das einfach so dalassen und vertrauen, dass es wieder bei uns ankommt?

Was, wenn nachher wichtige Dokumente fehlen?

Wir mussten unserem deutschen Verwaltungsapparat vertrauen und wurden nicht enttäuscht. Es kam alles zurück. Und jetzt ist auch unser David deutscher Staatsbürger.

Was sonst so selbstverständlich ist, wurde mir neu bewusst: Das bisschen Papier oder Plastik entscheidet über vieles in meinem Leben.

Mit der deutschen Staatsbürgerschaft habe ich Privilegien, von denen andere nur träumen können:

- freie Wahl des Aufenthalts und Wohnsitzes in allen Ländern der Europäischen Union
- Einreise in 191 von 199 Ländern weltweit, ohne vorher ein Visum beantragen zu müssen
- freier Zugang zu allen Berufen
- Schutz durch unseren Rechtsstaat
- Einbindung in unser Sozialsystem
- ich kann politisch mitentscheiden, wählen und gewählt werden
- und noch vieles mehr

Die Flüchtlinge, die zu uns kommen, sehnen sich danach, diese Rechte zu erlangen. Aber während unser David sie von Geburt an besitzt, ist das bei ihnen ein jahrelanger, oft aussichtsloser Kampf. --

Bürgerrecht von Geburt an.

Das gibt es auch bei uns Christen.

Der Apostel Paulus schreibt an die Philipper (3,20):

*„Wir aber sind Bürger im Himmel;
woher wir auch erwarten den Heiland,
den Herrn Jesus Christus.“*

Als Christen sind wir Himmelsbürger, haben unser Bürgerrecht dort, wo Jesus herrscht.

Vorhin haben wir in der Schriftlesung gehört, dass der Jünger Thomas Jesus fragt, wie das geht;

wie wir zu ihm in den Himmel kommen.

Jesu Antwort: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Jesus ist der Weg in den Himmel. Wenn wir an ihn glauben und neu geboren werden, sind wir automatisch Bürger im Himmel.

Als solche werden wir nach dem Tod die Ewigkeit in Gottes Gegenwart verbringen, in seinem Reich.

Doch mit dieser Neugeburt und dem himmlischen Bürgerrecht ändert sich auch jetzt und hier schon alles.

Denn mit Jesus hat Gottes Reich hier auf der Erde begonnen. Seither leben Himmelsbürger auf der Erde.

In Gottes Reich und unter seinen Bürgern gelten andere Regeln, als wir es gewohnt sind:

Da gibt es Gerechtigkeit. Aber keine, bei der man bekommt, was man verdient, sondern Gottes Gerechtigkeit, die jedem das gibt, was er braucht.

Da gibt es Vergebung. Aber keine, die danach doch wieder etwas nachträgt, sondern vollständige Vergebung – und zwar so oft ich darum bitte.

Da gibt es Heilung. Aber keine, bei der ich jederzeit mit einem Rückfall rechnen muss, sondern endgültige Heilung. Äußerlich und innerlich.

Da gibt es Nächstenliebe. Aber keine, die rechnet und vergleicht; dass man ja genauso viel zurückschenkt, wie man selbst bekommen hat, sondern bedingungslose und grenzenlose Nächstenliebe.

Da gibt es Frieden. Aber keinen verhandelten Frieden mit vielen Kompromissen, sondern absoluten, göttlichen Frieden, von dem alle profitieren.

Da gibt es Hoffnung. Aber keine, die an Bedingungen geknüpft ist und sich wieder zerschlagen könnte, sondern begründete, ewige Hoffnung auf ein Leben in Gottes Herrlichkeit.

Noch vieles mehr gehört zu dieser neuen Gesetzmäßigkeit in Gottes Reich. Sie gilt für uns, sobald Jesus in uns lebt und wir Himmelsbürger sind. Was für ein Vorrecht.

Trotzdem sind wir noch hier auf dieser Erde und das passt irgendwie nicht zusammen.

Hier wird verglichen und gerechnet, belohnt und bestraft, der eigene Vorteil verteidigt und der andere dabei ausgenutzt.

Doch als Christen hat unser Leben eine andere Prägung. Jesus prägt uns. Das darf und soll auch durchscheinen.

Das Wort, das im griechischen Bibeltext hier für „Bürger sein oder Heimat haben“ steht, hat noch eine weitere Bedeutung. Und zwar „sein Leben führen, sich verhalten“.

Wenn ich einer bestimmten Nation angehöre, dann zeigt sich das oft auch in meinem Verhalten.

Kühle Norweger ticken anders als impulsive Spanier.

Und unbeschwerte USA-Amerikaner anders als disziplinierte Chinesen. Durch mein Verhalten können mich andere zuordnen und sagen, aus welchem Stall ich komme.

Deutsche werden ja allgemein als pünktlich und ordentlich beschrieben, obwohl es gar nicht alle sind.

Manche Eigenheiten sind allerdings nicht so rühmend wert.

Als ich vor einigen Jahren auf einer Kreuzfahrt war, haben sich deutsche Gäste am Nachbartisch unmöglich benommen:

Sie waren mit nichts zufrieden, haben sich über alles ausgelassen, haben nur genörgelt anstatt sich über den Urlaub zu freuen, den Service zu schätzen und das gute Essen zu genießen.

Ich habe mich geschämt für meine Landsleute und war froh, dass ich mit zwei Kanadiern und einem Norweger gereist bin und wir uns nur auf Englisch unterhalten haben.

So wurde ich nicht als Deutscher erkannt und mit den anderen in einen Topf geworfen.

Es ist schon schlimm genug, dass ich mich als Deutscher für meine Landsleute schämen muss. Wie ist das dann erst, wenn ich mich für andere Christen schämen muss?

Oft wissen unsere Mitmenschen, dass wir Christen sind. Deshalb sollten wir uns auch so verhalten. Sonst fällt schlechtes Licht auf andere Christen und letztlich auf Christus selbst.

Wäre ich Flüchtling und würde solchen Deutschen wie auf dem Kreuzfahrtschiff begegnen, würde ich mir gut überlegen, ob ein anderes Land nicht besser wäre. Schließlich sollen Flüchtlinge im Aufnahmeland nicht ihre eigene Kultur leben, sondern sich dort integrieren. Das gelingt nur, wenn die Kultur auch ansprechend ist und überzeugend gelebt wird.

Da muss ich mich selbst fragen:

Lebe ich meinen Glauben denn so, dass sich andere dazu eingeladen fühlen?

Wie erzähle ich von meiner himmlischen Heimat?

Sage ich nur, was ich nicht darf und wo ich mich eingeschränkt fühle?

Oder erzähle ich dankbar über das, was Gott mir alles schenkt und halte mich an seine Regeln, weil ich sie als sinnvoll erfahre?

Bei vielen Christen, auch bei mir selbst, erlebe ich, dass wir uns ganz gut eingerichtet haben in dieser Welt.

Einerseits ist das gut. Wir haben hier einen Auftrag.

Wir sollen nicht abgeschottet unser christliches Leben leben, sondern mitten unter unseren Mitmenschen sein.

Andererseits vergesse ich dabei oft, dass mein eigentliches Bürgerrecht im Himmel ist. Ich verlasse mich auf die Welt mehr als auf Gott. Ich suche Sicherheit in weltlichen Dingen wie Versicherungen, Bausparverträgen und Zusatzrenten, anstatt auf Gottes Versorgung zu vertrauen.

Unsere schwäbische Prägung tut ihr übriges:

Ich glaube, viele von uns wollen gerne ein Haus bauen und es am liebsten nie wieder verlassen.

Mit 30 bauen und mit 90 darin sterben.

Doch irgendwann kommt man in ein Alter, in dem es schwierig wird, die Treppen hochzukommen und in die Badewanne zu steigen, die man mit 30 so toll und modern fand.

Ein Umzug in eine barrierefreie und altersgerechte Wohnung wird notwendig.

In der Schriftlesung aus dem Johannesevangelium sagt Jesus: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin.“

Unser Altersruhesitz ist nicht in dieser Welt. Er ist bei Gott. Dort ist alles barrierefrei und wir sind bestens versorgt.

Da gehören wir hin und sind zu Hause.

Wie im weltlichen Leben ist es aber auch im Glauben:

Wir sollten nicht zu lange warten, uns darüber Gedanken zu machen, wo wir einmal die Ewigkeit verbringen.

„Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus.“, sagt Paulus.

Als Himmelsbürger erwarten wir, dass Jesus wiederkommt. Das kann nach unserem Tod sein, aber auch schon heute.

Also mir ist das nicht jeden Tag bewusst.

Doch alles, was ich heute plane, worüber ich mir den Kopf zerbreche und Sorgen mache, könnte morgen komplett egal sein, weil Jesus wiederkommt.

Jetzt sagen die einen: Naja, er ist die letzten 2.000 Jahre nicht wiedergekommen. Dann wird er schon nicht gleich morgen vor der Tür stehen. Und schließlich muss das „normale“ Leben ja auch weitergehen.

Zu einem gewissen Teil stimmt das. Wir sind in dieser Welt, haben hier auch unsere Aufgaben und Verpflichtungen.

Aber ich glaube, es würden sich bei mir einige Prioritäten verschieben, wenn ich dabei immer im Hinterkopf hätte: „Jesus könnte heute wiederkommen und mich in seine Ewigkeit mitnehmen.“

Selbst wenn es nicht der jüngste Tag ist, reicht ein Unfall oder ein Herzinfarkt, dass dieser Moment für mich eintritt.

Wenn mir bewusst ist, dass nicht diese Welt, sondern Gottes Reich meine Heimat ist, dann wird das kein Tag zum Fürchten, sondern zum Freuen.

Denn als Himmelsbürger komme ich dann einfach heim und bin dort, wo ich hingehöre: In Gottes Gegenwart.

Amen.